Der Wirth von Hohenwart.

In einem Städtlein, an der Altmuhl gelegen, war vor uralter Zeit ein Wirth, defigleichen nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisber, noch auch sein wird bis ans Ende der Tage.

Derfelbige, wenn man ihn fragte, wer er benn fei, pflegte bie

Antwort zu geben:

Ich bin ber Wirth von Hohenwart, Wer zu mir fommt, Der fist nicht gut und liegt recht hart.

Und wer nur ein Mal bei ihm übernachtete, ber mußte ihm Necht lassen. Denn das Bett im Stüblein Rummer Eins war im Tannen-walde gewachsen und mit der großen Säge in der Stadtmühl geschnitten, und auch nicht weicher, denn das Kopffissen, das der Sohn Isaafs in der Wüste fand, da die Sonne untergegangen war. — Das Gemach Rummer Zwei aber mußte vordem eine Schapkammer des reichen Mannes gewesen sein. Denn es hatte zwei eichene Thüren für eine, und mehr Schlösser und Riegel daran, denn die weiland fünf thörichten Jungfrauen, da sie hingingen zu den Krämern, an ihrem Munde. — In dem Zimmer daneben konnte man seine Augen sparen, maßen seine ganze Aussicht auf eine Wand anderthalb Schritte davon ging, und zwischen dem eisernen Gitter und der Mauer des Rachbars nichts zu sehen war, als dann und wann im Sommer ein